

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bernhard der Heilige, Markgraf von Baden

Bernhard <II., Baden, Markgraf>

Baden, 1858

Anwendungen für die christliche Jugend

[urn:nbn:de:bsz:31-108365](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108365)

nebst dem h. Konradus, Bischof von Konstanz, dem Diözesanpatronen, hält er das erzbischöfliche Wappen, über welchem als Hauptpatronin die zum Himmel aufgenommene allerheiligste Jungfrau schwebt. — In Ottenhöfen bei der Pfarrgemeinde Kapplerthal ist der Selige Kirchenpatron. Die bewährtesten älteren Schriftsteller, die aus den gleichzeitigen Urkunden schöpfen, sind: Kalmet, Zrenikus, Trithemius; im 17ten Jahrhundert verfasste Johann Baptist Plankardi sein Leben in italienischer Sprache, welches von dem Jesuiten Hornig in's Deutsche übersezt und 1686 zu Straßburg herausgegeben ward. Anton Monbelli, Patricier von Montcalier, gab sein Leben im Jahre 1722 zu Turin heraus, unter dem Titel: *La Corte santificata della Vita et della Virtu del B. Bernardo Marchese di Baden, Protettore di Montcalieri*. Diese Schrift dedicirte der Verfasser mit einem Lobgedichte dem Markgrafen Ludwig Georg.

* * *

Das Kirchengebet, welches am Feste des Heiligen in den kirchlichen Tageszeiten und in der heil. Messe gesprochen wird, erlehet von Gott die Gnade, daß Alle, die die Feier seines Gedächtnisses begehren, auch seines Lebens Beispiel nachahmen möchten. Das gilt von allen Heiligen; im vorzüglichsten Sinne müssen wir aber uns dazu verpflichtet sehen im Hinblick auf den seligen Bernhardus, weil er unser Landespatron ist, und wie ihm früher, als er auf Erden regierte, dieses Land, freilich mit weit geringerer Ausdehnung, anvertraut war, so ist ihm jezt

in weit höherem Sinne ein Recht und eine Herrschaft im Himmel über uns gegeben; er ist der Vater aller badischen Landesfinder geworden, und ein jegliches soll darauf achten, wie es sein Ansehen anerkenne, seine Liebe und Fürsorge erwidere, und sicher geschieht das am besten durch die Befolgung seines tugendreichen Beispiels.

Mancher wird vielleicht in seinem Herzen denken: Welch' ein Beispiel kann uns der selige Markgraf Bernhard geben und welches können wir von ihm nehmen? War er doch ein Fürst, ein Regent, lebte in ganz andern Verhältnissen und in einem von dem meinen durchaus verschiedenen Stande? Darauf ist zu antworten: Recht wohl kann uns der h. Bernhard dieses Beispiel geben und wir alle können es von ihm nehmen; der Fürst kann mit seinem Beispiel dem Unterthanen, der Vornehme dem Geringen, der Reiche dem Armen vorleuchten; und umgekehrt kann auch der Unterthan dem Fürsten, der Geringe und Arme dem Vornehmen und Reichen zum Muster dienen. Denn es gibt außer dem besondern Berufs, den Jeder hat, noch einen allgemeinen christlichen Beruf, den Alle haben, Gott dienen und selig werden, welchem allgemeinen sie Alle den besondern unterordnen und darnach regeln müssen, wenn er segensreich für sie und Andere werden soll. Würde z. B. der Vornehme, der Hochgestellte, wenn er den Geringsten im Volke ein heiligmäßiges Leben führen sieht, statt zu denken: Ei der hat gut heilig leben, die Welt und ihre Lust steht ihm nicht zu Gebote und verlockt ihn nicht; — lieber so sprechen: Sieh,

wie be
so wenig
zufrieden
aufrichtigen
Landmann
für das G
Der hat g
geben und
schon hat
Wißden
nachzulom
schämt
mit all'
doch hän
thun und
sicher Ger
an deren
der beide
Aber nicht
unter sel
vor, son
lich die V
welche s
werin,
es bei i
schon in
das Beisp
Jugend h
die unter
sie erreiche
heiligame

wie beschämt mich dieser Mensch! Der Herr hat ihm so wenig gegeben, und doch ist er so ergeben, so zufrieden und dankbar, doch liebt er ihn mit so aufrichtigem Herzen! Umgekehrt würde z. B. ein Landmann, ein Tagelöhner, der einen Hochgestellten für das Himmelreich leben sieht, statt zu denken: Der hat gut Gott dienen, er hat ihm auch viel gegeben und speist ihn mit beständigem Glücke, vorerst schon hat er Zeit genug über die Religion und ihre Pflichten gehörig nachzudenken, und ihr ordentlich nachzukommen; — lieber so zu sich sprechen: Wie beschämt mich dieser Mann! ihn lacht die Welt an mit all' ihrem Glanze und ihrer Verführung, und doch hängt sein Herz nicht daran, er kann Böses thun und thut es nicht, und im vollen Besitze irdischer Herrlichkeit übt er Enthaltbarkeit und denkt nur an deren Vergänglichkeit! — Könnte so nicht Jeder der beiden das beste Beispiel vom andern nehmen? Aber nicht nur in diesem allgemeinen Sinne leuchtet unser seliger Landespatron uns als Lebensbeispiel vor, sondern mit besondern Tugenden, die namentlich die heranwachsende Jugend beherzigen soll, und welche er gerade in den Verhältnissen bewährte, worin, wenn auch nicht genau in dem Sinne wie es bei ihm der Fall war, doch die meisten Menschen in ihrer Jugend sich befinden. Wenn wir aber das Beispiel unsres Heiligen für die heranwachsende Jugend betrachten, so ist das ein Beispiel für Alle; die unter dieser Altersstufe stehen, werden in kurzem sie erreichen; die sie zurücklegt haben, dürfen nur heilsame Anwendungen davon machen, sei es mit

Dank oder Reue, und jedenfalls mit heilsamen Entschlüssen für ihre noch übrige Lebenszeit.

Die Verhältnisse der herangewachsenen Jugend stellen sich in folgenden drei Zuständen dar: Sie sind entweder noch im väterlichen Hause als Gehilfen der Eltern, oder außer dem väterlichen Hause; entweder als Dienende, oder Handwerker, oder in der Vorbereitung zu irgend einem Lebensstande Begriffene; oder sie dienen dem Vaterlande im Militärstande als Soldaten. So war nun auch Bernhardus als erwachsener Sohn im väterlichen Hause; war Page oder Edelknappe im Dienste des Kaisers; war als Soldat dem Kreuzheere vorgeföhrt. In allen diesen Verhältnissen erfüllte er, was das Evangelium, welches die Kirche an seinem Feste lesen läßt, so eindringlich predigt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und habet brennende Lampen in euren Händen.“

Vorerst also, ihr Söhne und Töchter im häuslichen Kreise, welch' ein Beispiel wollet ihr euch nehmen aus dem reichen Schatze des Lebens unsres Landespatronen?

Die erste Versuchung, welche sehr oft jungen Leuten entgegentritt, wenn sie anfangen, unter die Erwachsenen sich zu zählen, ist, daß sie nicht mehr den Eltern gehorchen wollen. Sowohl in Bezug auf sich selbst, ihre Arbeiten, Ausgänge, Erholungen, als auch bezüglich der Führung des Hauswesens wollen sie sich wie selbstständig betragen, verletzen dabei nicht selten schwer die im Gebote Gottes so heilig befohlene Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern, oder überwerfen sich am Ende gänzlich mit

denselben.
Uebel und
Unreinigkeit,
natürlich, wo
wird gar ni
muth, und
des Andant
die Vorreit
Erfüllung
gegengesetzte
nicht, um d
gend am h
senen Sohn
dadurch, d
mehr Eifer
ferem Ver
sige der th
willig bega
Bruders ni
scheinlich, d
Gedanken de
gebundenheit
gibt er so
am Sterbe
mit geistl
Befehle und
auch des Seg
der solchen K
Eine zweite
Leute ist die
zu den Berg

denselben. Daraus entstehen unzählige und schwere Uebel und folgt daraus geistiger und leiblicher Ruin; Uneinigkeit, Verwirrung, Zerrüttung des Hauswesens; natürlich, wo Alle regieren und befehlen wollen, da wird gar nicht regiert; Unbotmäßigkeit, Trotz, Unmuth, und andrerseits das Gefühl der Kränkung und des Undanks verbittern gegenseitig das Leben, und die Verheißung des vierten Gebotes kann nicht in Erfüllung gehen, schlägt in die Drohung des entgegengesetzten Unsegens über solche Kinder um. Was sieht, um diese Versuchung zu überwinden, die Jugend am h. Bernhardus? Man konnte den erwachsenen Sohn nicht von dem Kinde unterscheiden, außer dadurch, daß er seine kindlichen Pflichten mit desto mehr Eifer, weil mit besserer Einsicht und mit reiferem Verstande verrichtete. Und wenn er im Besitze der ihm zugefallenen Herrschaft sich deren freiwillig begab und sie in die Hände seines jüngeren Bruders niederlegte, so zeigt sich dadurch augenscheinlich, daß er um so weniger zuvor irgendwelche Gedanken der Herrschsucht oder einen Hang zur Ungebundenheit in sich hegte. Welch ein schönes Beispiel giebt er sodann, wenn er mit seinem Bruder Karl am Sterbebette seines erlauchten Vaters kniet und mit größter Ehrerbietung noch des sterbenden Vaters Befehle und Anordnungen vernimmt, ebendamit aber auch des Segens in reichem Maße theilhaftig wird, der solchen Kindern verheißen ist.

Eine zweite Versuchung für heranwachsende junge Leute ist die Genußsucht, der übermäßige Hang zu den Vergnügungen und Eitelkeiten des Lebens.

Die kindliche Zufriedenheit mit den einfachen Freuden der Geselligkeit im Kreise guter und wohlherzogenen Gespielen hört leider nur zu bald auf; man sucht das laute Geräusch lärmender Weltfreuden; es muß Geld darauf gehen, wenn es ansprechen soll, ja leider nicht bloß Geld — sondern die Einfalt der Sitten, die Bescheidenheit, die ehrbare Zucht, die müssen verletzt, die müssen am Ende ganz aufgeopfert werden, wenn es gefallen soll. Bei dem weiblichen Geschlechte tritt in dieser Beziehung gewöhnlich die Puzsucht, Modesucht, die über den Stand sich erhebende Kleiderpracht ein; bei dem männlichen die Gefahren der Verschwendung im Allgemeinen, die Spielsucht, die Trunksucht, mit dem ganzen Gefolge sündhafter Dinge, die sich daran anschließen. Der Tanz, vorerst vielleicht für manche junge Leute noch ein gleichgiltiges Vergnügen, und der Ausdruck jugendlicher Munterkeit wird leider gar bald nur das Mittel zu sündhaften Ausschweifungen, zur Bekung und Nahrung unstatthafter Leidenschaften, und so in der Regel die nächste Gelegenheit zur Sünde, die selbstverständlich selbst schon eine Sünde in sich schließt. — Fürwahr, in dieser Vergnügungssucht liegt eine große Gefahr unserer Zeit; wo sie um sich greift und herrschend wird, muß sie eine Pest genannt werden, welche erschreckend um sich greift und nicht selten schon der Vorbote des Untergangs ganzer Völker und Staaten war. Sie bringt nicht nur als natürlich nächste Folge die Armuth mit, sondern nimmt auch die Lust zur Arbeit und anstrengenden Thätigkeit, ja die Kräfte dazu versiegen allmählig und es entsteht

ein schwaches entnervtes Geschlecht. Da will der Mensch nur genießen, und nur deswegen nothgedrungen arbeiten, um wieder genießen zu können; in der Arbeit ist dann natürlich keine Ausdauer und Beharrlichkeit, in der Benützung des Erworbenen keine Eintheilung und Sparsamkeit; schon die erste Noth einer Krankheit, von langen, allgemeinen und schweren Nothständen gar nicht zu reden, übergiebt einen solchen dem Mitleid und der Sorge Anderer oder den öffentlichen Mitteln, zu welchen doch nur in äußerster Noth die Zuflucht genommen werden sollte. Dabei geht aber vorerst schon alles Verdienst für den Himmel verloren, denn wer bloß arbeitet um des Genusses willen, weil er eben muß, wenn er nicht darben will, der thut es natürlich nicht aus Liebe zu Gott, nicht aus Gehorsam gegen dessen heiligen Willen, und all sein Thun ermangelt so des Verdienstes vor Gott. Leider kommt aber solches bei der Jugend vor, weil die Alten das Beispiel dazu gaben, und nicht selten hört man die Eltern das an ihren Kindern beklagen, wozu sie selber sie angeleitet haben. Wenn die Söhne sehen, wie der Vater nicht nur an Sonntagen, nein auch an Arbeitstagen die Schenke besucht; wenn der heranwachsende Sohn bemerkt, wie viel Geld darauf geht, wie viel Zeit vergeudet wird, wird wohl der gewöhnliche junge Mensch meinen, ihm liege jetzt die Sorge und Mühe für das Hauswesen um so mehr auf; und nicht vielmehr, er allein habe nicht nothwendig, die Last nur zu tragen, er wolle lieber auch der Lust nachgeben? Und wenn er gar sieht, wie oft der Vater betrunken nach Hause

kommt, und die kostbaren Güter des Hausfriedens und der ehelichen Einigkeit ihm nicht so viel gelten, daß er sie nicht seiner Trunks- oder Spielsucht zum Opfer brächte, welch' ein Beispiel wird er daran nehmen? Oder, wenn die Mutter selbst noch gar zu gern dabei ist, wo es etwas zu sehen und zu genießen giebt, wenn sie gar zu gern jeden Flitter, und sei er noch so theuer, anhängt, um sich damit sehen zu lassen; wenn sie, falls sie dem Alter nach über manche Thorheiten nothgedrungen hinaus ist, doch noch gar zu gerne davon erzählt, sich sogar damit brüstet, was sie gewesen und wie viel sie bei Vielen gegolten, ja wenn den Töchtern in Kirche und Schule einige Bescheidenheit und Zurückgezogenheit eingeprägt worden, — solche Einfalt nicht frühe genug aus ihnen herausbringen kann; — was, frage ich, soll dann aus den Töchtern werden?

O wenden wir unser Auge von diesen betrübenden Bildern weg zu dem Bilde der erlauchten Fürstenfamilie, welcher unser geliebter Landespatron entsprossen ist! Welche Einfalt der Sitten, welche Mäßigkeit mitten im Ueberfluß, welche Enthaltbarkeit, nur um den Bedürfnissen der Untertanen, den Nothen der Armen steuern zu können; wie findet die erhabene Mutter ihre Lust und Erholung an der weisen Erziehung ihrer Kinder und an den herrlichen Erfolgen derselben, oder an den Freuden gottgefälliger Wohlthätigkeit und Religiosität; in der Burgkapelle*)

*) Deren Reste noch jetzt auf dem alten Schlosse oben gezeigt werden.

sehe ich jeden Morgen, jeden Abend die gottgefällige Familie versammelt, um für sich und ihre größere Familie, alle ihre Landeskinder, zu beten! Und insbesondere unser Bernhardus, wie weit war er von dem entfernt, was wir oben als leider so allgemeine Versuchung für die Jugend bezeichneten, und uns scheuen, es nur, mit seinem Namen zusammen, wieder zu nennen. Wir hörten, wie er von klein auf seinen Leib bezähmte, auch in unerlaubten Genüssen sich Gewalt anthat, wie er denn öfters zu sagen pflegte, der Leib müsse durch das Fasten und die Enthaltbarkeit bezähmt werden, damit er nicht sammt der Seele in den ewigen Untergang stürze; gleichwie das Pferd durch den Zaum gebändigt wird, auf daß man nicht mit demselben in den Abgrund falle. Wie er sich ferner nur das Nothwendigste zutheilte und den größten Theil seiner Einkünfte für heilige, gottgefällige, wohlthätige Zwecke verwandte, die Keuschheit über Alles liebte, und seine Seele in unbeslecktem Leibe und mit bräutlicher Treue nur dem bewahrte, der uns über Alles geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat! Darum gehört er aber jetzt auch unter „die Lilien, zwischen welchen der Herr weidet“, und zu den „auserwählten Erstlingen, die dem Lamme folgen, wohin es geht.“ (Hobelied 2, 16. Offenb. 14, 4.)

Das Gesagte galt zunächst jungen Leuten, welche noch im väterlichen Hause sich befinden; es findet natürlich auch seine Anwendung für solche, die außer dem väterlichen Hause sich befinden, und in der Regel in einem dienenden, jedenfalls untergeordneten Verhältnisse zu stehen pflegen. Da

tritt nun besonders die Gefahr der Verführung durch schlimme Gesellschaft ein; die warnende Stimme der Eltern oder Verwandten wird nicht mehr gehört; verschiedene Schranken lästiger Aufsicht, die man zu Hause noch beachten mußte, fallen jetzt weg; um so leichter ist es also dem Versucher und Verführer, bei Unerfahrenen sich Eingang zu verschaffen. Das geschieht immer, indem das Gift der Bosheit und Unsitte unter Decken aufgestellt wird, welche lockende Farben tragen; und mit süßen Vorwänden ist es wie von Zucker überstreut. Da heißt es — wir sind nur einmal jung, man muß das Leben genießen, und am Ende wird Ausgelassenheit und grobe Unsitte für frohen freien Muth und jugendliche Freude ausgegeben, wogegen ja Niemand etwas einzuwenden hätte. Da gibt der h. Bernhard ein schönes hervorleuchtendes Beispiel; mitten im Gewühle des kaiserlichen Hofes, wo er als Hofjunger seine Stellung hatte, und den jungen Prinzen Alles umgab und anziehen konnte, was die Welt reizend und wünschenswerth nennt, lebt er still und zurückgezogen, weiß das Nichtige des irdischen Glanzes und die Gefahr der leiblichen Genüsse wohl zu erwägen, und übt so eine Weisheit und Selbstbeherrschung, die auch gereifte Männer an ihm bewundern mußten. Es macht ihn auch nicht irre, wenn Andere sich daran stoßen wollten, und meinten, sein Leben gleiche mehr dem eines Ordensgeistlichen, als eines Hofmannes; er bewies, daß man ein Hofmann sein könne, und deswegen nicht oberflächlich, nicht leichtsinnig, nicht verschwenderisch zu sein brauche. Ja weit entfernt,

daß ihn Andere irre gemacht hätten, mußte er Andere auf ernstem Weg zu bringen, und zwei Freunde waren es ja, die mit ihm in klösterliche Einsamkeit sich zurückziehen wollten, als er nach Uebergabe der Regierung an seinen Bruder den Gefahren der Welt ganz zu entrinnen suchte.

Was aber das Verhältniß der Unterordnung insbesondere angeht, in welchem sich in der Regel junge Leute in der Fremde befinden, so ist ihnen darüber Folgendes zu sagen:

Traget dieses dienstliche Verhältniß nicht mit Murren und Widerwillen, sondern nach dem Willen des Herrn, der von sich sagt, daß er auf die Welt gekommen, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (Matth. 20, 28); seid darauf bedacht, je nach eurem Geschäfte, Berufe und der euch bevorstehenden Zukunft die Dienstzeit zu benützen, um möglichst viel zu lernen, denn in der Regel haben junge Leute gerade außer dem Hause und in der Fremde erst recht Gelegenheit, sich zu unterrichten, verschiedene Uebungen und Fertigkeiten sich anzueignen; dabei übt die Pflicht des Dienstes, der schuldige Gehorsam alltäglich in der heilsamen Selbstbeherrschung; denn der Mensch lernt gerade durch die Unterwerfung unter den Willen und Befehl Anderer den eigenen Willen recht meistern und sodann recht und heilsam gebrauchen. Dabei aber seid keine Augendiener (Eph. 6, 6), gedenket, daß ihr immer Gott dienet, nicht den Menschen, und daß Gottes Auge euch überall sieht; daß ihr also nicht bloß eine Reichenschaft bei der Herrschaft hienieden auf Erden,

sondern auch bei dem Gerichte Gottes; und andererseits nicht bloß einen Lohn in der Zeit, sondern einen ewigen erwartet. So werdet ihr aus der Fremde heimkehren, nachdem ihr euch Kenntnisse, Fertigkeiten, Erfahrungen aller Art gesammelt habt, nicht mit neuen Bedürfnissen, schädlichen Gewohnheiten versehen, oder gar nur, was oft junge Leute so lächerlich macht, mit einigen ausländischen Redensarten und eitler Kleidung aufgepußt, sondern als brauchbare Menschen, mit arbeitsamen Händen, vor allem mit dem Grundstock alles Guten ausgerüstet, mit tiefer und ächter Gottesfurcht. O reißet ja in der Fremde den Faden nicht ab, der euch an Gott und eure heilige Kirche knüpft, und gebt keiner Lockstimme Gehör, welche euch verleiten will, die Tage des Herrn nicht mehr heilig zu halten, dem heiligen Mesopfer nicht an Sonn- und Feiertagen anzuwohnen und die Predigt des göttlichen Wortes zu versäumen; am Ende sogar nicht einmal an Ostern mehr daran zu denken, euer Gewissen zu reinigen und euren Gott und Heiland zu empfangen. Ihr sehet, wie unser seliger Landespatron auch am kaiserlichen Hofe über dem Dienste der Menschen den Dienst Gottes nicht vergaß; wie er später mitten unter den Mühen seiner Gesandtschaft und auf der Reise sich Zeit nahm zu geistlichen Uebungen; und weil er am Hofe des Kaisers in allen Stücken so treu und gewissenhaft sich bewährte, so ward ihm dann auch das Vertrauen desselben in höchstem Grade zu Theil und die Ehrenwürde eines kaiserlichen Statthalters ihm verliehen. Das wird in eurem Kreise und nach euren Ver-

halten
Jugend
Jugendzeit
Medienzeit
gute Aus
lichen An
Gang
wöhnlich
Beispiele
ermähnen
gehört, u
von Juge
sich verb
Steuern
berufen
gerade
lichkeit,
hat, so
gend un
dem Zus
noch selte
weisen ur
stens du
des Loh
was ein
Gelegenh
anzunäh
anzuschlief
erhalten u
im Beginn
Begehrthe

hältnissen gleichfalls eintreten, wenn ihr euch in der Jugend einen unbescholtenen Ruf erworben, eure Jugendzeit nicht vergeudet habt, sondern eure Treue, Redlichkeit und Brauchbarkeit bekannt ist, und die gute Ausfaat eurer Jugend wird euch nun zur fröhlichen Aërnte reifen und reiche Frucht bringen.

Ganz besonders aber ist in Bezug auf die gewöhnlichen Verhältnisse der Jugend, beleuchtet vom Beispiele unseres Heiligen, der Soldatenstand zu erwähnen, dem eine große Anzahl junger Leute angehört, und zu dem denn auch unser Landespatron von Jugend auf durch alle ritterlichen Leibesübungen sich vorbereitete, und in welchem als Vorsteher des Kreuzzuges er starb. Wenn ihr zu diesem Stande berufen aus dem väterlichen Hause gehet, und zwar gerade in den Jahren, wo der Leichtfinn, die Sinnlichkeit, der jugendliche Uebermuth das Uebergewicht hat, so drohen euch große Gefahren für eure Jugend und Unschuld; vorerst liegt solches schon in dem Zusammenleben so Vieler, indem die Kasernen noch selten Schulen der Jugend gewesen sind. Aber dessen ungeachtet können sie es sein, und ist wenigstens durchaus keine Nothwendigkeit, daß sie Schulen des Lasters sind; es kommt nur auf die Art an, was einer darin sucht, und wie er gute oder böse Gelegenheit benützt. Da gilt es, sich die Gesellschaft auszuwählen, sich nur an wenige, und zwar bewährte anzuschließen, jeden guten Keim sorgfältig in sich zu erhalten und zu pflegen, jeden bösen in sich gleich im Beginne zu ersticken und auszurotten; denn die Begierlichkeit im Herzen und die Verführung von

*

außen bilden eine doppelte feindliche Macht, wo der Widerstand immer schwerer wird, je länger man nachgibt. Ziel einer einmal in's sittliche Verderben, so reißt er nicht leicht sich wieder heraus; im Gegentheil, aus einem Verführten wird er leicht selbst ein Verführer; er meint sein Gewissen zu erleichtern, wenn er um sich den gleichen Wandel Anderer bemerkt und nicht ihr besseres Verhalten ihm Vorwürfe macht. — Ferner muß sich der Soldat vor dem Vorurtheile bewahren, das man leider nicht selten aussprechen hört, es gehöre zu diesem Stande, Alles wie man sagt, auf die leichte Achsel zu nehmen und sich so wenig als möglich um Religion und Gottesdienst zu bekümmern. Aber welch' ein Irrthum! Der Stand, der das Vaterland schützen soll, dessen Aufgabe es ist, Blut und Leben für Ordnung und Gesetz hinzugeben, und dem Tode selbst furchtlos in's Gesicht zu schauen, der sollte gottvergessen sein dürfen? Wie entspräche er da seiner hohen und ehrenwerthen Bestimmung? Fraget aber auch hiezüber die christliche Geschichte! War nicht der erste der Heiden, den Petrus taufte, ein Soldat, der römische Hauptmann Kornelius? und war nicht der erste, den Paulus zu Antiochien bekehrte, gleichfalls ein Soldat, der Statthalter Sergius Paulus? War es nicht dieser Stand gerade, welcher der Kirche unzählige Martyrer lieferte, die in den Zeiten der Gefahr furchtlos für den christlichen Glauben einstanden? Denket an den h. Sebastian, den h. Georgius, an die Heldenſchaar des h. Mauritius, oder jene be-

kannten vierzig Martyrer, u. a. m., die wie ihren Fahneneid an ihren irdischen Herrn, so auch den, welchen sie dem König der Könige auf die Fahne des Kreuzes schon bei der Taufe geschworen, gewissenhaft hielten. Darum ward in alten Zeiten der Soldatenstand dem priesterlichen Stande an die Seite gestellt, aus jenem gingen die weltlichen, aus diesem die geistlichen Vorsteher der Völker hervor; beide haben gemeinsam für das Heil und den Frieden der Welt zu kämpfen und zu sorgen mit den Mitteln und Waffen, die Gott beiden zur Ausführung seines heiligen Willens anvertraut hat. So müssen die Glieder dieses Standes, damit ihr Beruf, ihr Eid ihnen heilig sei, gewiß vor allem gottesfürchtig sein, und jenes höhere Ehrgefühl muß sie befeelen, welche nicht bloß die Schande vor der Welt, sondern auch vor Gott scheut und flieht, und ehrenhaft den Stand zu halten, dem es gegeben ist, die Grundlage des Rechts und der Ordnung in der Welt zu schützen, auf welcher Gottes Reich seinen Frieden und seine Ordnung baut.

Machen wir nun noch einen Rückblick auf das Leben des heiligen Bernhardus, um im Gesamtbilde uns sein heiliges Beispiel vorzustellen. Was war es, wodurch er immer unter all' seinen verschiedenen Lebensumständen beständig dem Willen Gottes entsprach, mit umgürteten Lenden und brennender Lampe allzeit befunden ward? Es war die Gluth der heiligen, übernatürlichen Liebe Gottes, welche eingegossen ist in unsre Herzen durch den h. Geist, der uns gegeben ist (Rom. 5, 5), und die

wir nähren, unterhalten und beständig ansachen müssen, damit wir den Feinden unfres Heils nicht unterliegen. Der h. Bernhard unterhielt dieses Feuer durch Werke der Barmherzigkeit, durch Fasten, durch Gebet und Empfang der h. Sakramente.

Die Werke der Barmherzigkeit sollen keinem Christen fehlen; auch der ärmste kann sie in irgend einer Weise üben, keiner soll bloß an sich selber denken, sondern auch an das, was des andern ist; und Tobias ermahnt daher seinen Sohn: Wie du es kannst, also sei barmherzig; hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb das Wenige gern (Tob. 4, 9); und der Apostel mahnet Alle: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl (Hebr. 13, 16); und der Herr selbst: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7). Reichlich ergießt Gott seine Gnade und alle Gaben des Heils in die Seele des Barmherzigen; und die Almosen steigen zum Himmel hinauf, um dort die ewigen Gaben zu erlösen; wo du eine Thräne getrocknet, einen Seufzer gestillt, einer Noth abgeholfen, ein geistliches oder leibliches Werk der Barmherzigkeit geübt; der Herr sieht es, nimmt es auf und belohnt es, wie ihm selbst gethan. Nicht aber ist das so zu verstehen, wie wenn die Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Almosen verdient werden könnten, sondern so, daß solchen Gaben und Mittheilen die Bande der Selbstsucht bricht, von der Erde und ihren Gütern los und frei,

und so das Herz weich und fügsam macht, die Gaben der Gnade aufzunehmen und treu zu benützen. Der h. Bernhardus ward um dieser Tugend willen der Vater der Armen, der Heimsucher der Nothleidenden genannt, zog er doch nicht selten sein Unterkleid aus, um Arme damit zu bedecken, und doch vor Andern sich nicht zu verrathen, und zwei Drittel seines Einkommens waren nur in seiner Hand, um durch ihn um so gesegneteter verwendet in Anderer Hände überzugehen.

Ein anderes Mittel, die Liebe in sich zu nähren, war ihm das Fasten. Er nannte es bekanntlich, sammt dem Gebete, die zwei unüberwindlichen Felsen, an welchen alle Anfälle des bösen Feindes zerschellen. Denn das Fasten bezähmt den Leib und bewahrt die Herrschaft dem Geiste, damit er nicht, wie Bernhard zu sagen pflegte, gleich dem Reiter, der das Ross nicht am Zaume hält und beherrscht, mit ihm in den Abgrund stürze. So war er überzeugt von den Worten, welche der große Basilius, der Kirchenlehrer, spricht: „Das Fasten hat die Propheten erzeugt, die Mächtigen gestärkt und gekräftigt, es macht die Gesetzgeber weise, es ist die beste Wache der Seele, der sichere Gefährte des Leibes, den starken Männern ist es Schirm und Waffe, den Kämpfern Vorübung zum Streite. Das Fasten schlägt die Versuchungen nieder, es waffnet zur Frömmigkeit, es wohnt mit der Nüchternheit; es ist der Mäßigkeit Schöpferin, im Kriege bringt es Stärke, im Frieden Ruhe und bewahrt vor Uebermuth.“ Unter Fasten ist aber hier nicht bloß der Abbruch von

Speisen an gewissen Tagen verstanden, wie solches die Kirche mit weiser Sorge vorschreibt, sondern die Enthaltfamkeit und Selbstüberwindung überhaupt, die Verfassung, die man dem Gaumen bei unzähligen täglichen Gelegenheiten auferlegt; ja noch im weiteren Sinne, wie der h. Chrysostomus sagt: „daß es sich auf den ganzen Leib, nicht bloß auf Mund und Magen erstrecken soll. Das Auge faste, daß es nicht lüsterne Blicke thue; das Ohr faste, daß es sich abwende von gottloser Rede; die Zunge faste, daß sie nichts Trüglisches noch Falsches rede, noch zuchtlose und verführerische Worte; die Hand faste, daß sie sich nicht ausstrecke nach fremdem Gute, noch einer zornigen Regung folge; der Fuß, daß er nicht nachgehe der Lockstimme der Bösen und sich zurückhalte vom unrechten Wege.“

Dieses Fasten, das den Leib bezähmt und die Seele frei erhält, verband unser glorreicher Landespatron, wie wir schon hörten mit dem Gebete, von dem er insbesondere zu sagen pflegte: „ein Mensch, der die überirdischen Süßigkeiten verkosten will, muß Gott durch das Gebet sich nahen, gleichwie Derjenige, welcher sich erwärmen will, zum Feuer hintreten muß.“ Das Gebet war ihm somit der Umgang mit Gott, die Gemeinschaft mit Gott, um aus ihm erwärmt und belebt zu werden; er übte es deshalb mit ganz ausgezeichnete Andacht,*) be-

*) Die Andacht des gottseligen Fürsten scheint auf seine Zeitgenossen einen ganz ausgezeichneten und gar nicht verlöschenden Eindruck gemacht zu haben. In der

sönders bei der heiligen Messe, welcher er von zarter Kindheit an täglich beiwohnte. In ihr schloß er täglich mit Gott den Bund der Treue und Liebe für den ganzen Tag, und empfing wie aus reichster Quelle die Gnaden, die der Herr uns durch seine aufopfernde Liebe erworben und in diesem Sakramente und Opfer so gnadenvoll niedergelegt hat; aber er vereinigte sich auch wirklich mit seinem Heiland, indem er wenigstens zweimal im Monate die heiligen Sakramente empfing; ja in seiner Demuth empfing er das Sakrament der Buße noch öfters; denn indem er täglich auf's genaueste sein Gewissen erforschte, so pflegte er den kleinsten Fehler sogleich zu beichten, bevor er sich zur Ruhe legte, indem er öfters sagte: ein Christ solle sich nicht in einem Zustande niederlegen, in welchem er sich nicht zu sterben getraue; denn schon Viele hätten unversehens im Schlafe ihr Leben geendet. Zu seinen Andachtsübungen gehörte vorzüglich auch die zarte Verehrung der allerheiligsten Gottesmutter, welche er seine süße Mutter nannte und ihr täglich die Reinheit seines Leibes und seiner Seele befohl.

Regel wird er in den älteren Bildern auch so dargestellt, entweder mit dem Kreuze in der Hand oder vor dem hochwürdigsten Sakramente, ganz in Gott versunken. So stellt ihn ein altes Bild im Kloster Plichtenthal vor, er betet vor der heiligen Hostie und neben ihm, ganz verwundert und ehrfurchtsvoll betend mit aufgehobenen Händen ihm in's Gesicht schauend, steht sein Beichtvater, P. Ergot vom Franziskanerkloster Fremersberg, wie ganz von Erstaunen über die Andachtgluth des jungen Prinzen erfüllt.

Wenn uns nun ein so schönes, makellofes, gottgefälliges Leben, eine so kostbare Seele, die wie ein Kleinod glänzte vor Gott und seinen Engeln, und den Werth des Blutes Christi an sich so hoch schätzte, so treu bewahrte, mächtig anzieht, mit heiliger Freude erfüllt und zur Nachahmung antreibt, so wollen wir auch diese Mittel mit Eifer und Treue anwenden, und da die Gebetsübungen Morgens, Abends, bei der heiligen Messe und bei dem Empfang der heiligen Sacramente auch unser Leben am besten in gleicher Weise regeln, so sind im Folgenden nicht nur solche zusammengestellt, sondern auch eine kurze Anleitung beigelegt, wie sie in der angemessensten Weise angewendet werden können. Wir schließen nun diese Lebensskizze mit den Worten ab, in welchen die Beatificationsakte Sixtus IV bereits vom Jahre 1481 das Lob des Seligen zusammenfaßt:

„Wir finden, daß eben dieser hochgeborne Markgraf und selige Mann Gottes ein Liebhaber der Wahrheit, eingezogen, mäßig und überaus klug gewesen; Gott und den Menschen, insbesondere seinen Dienern, wohlgefällig und angenehm; denn dieser selige Mann besaß eine ungemeine Erkenntniß, Sanftmuth, jungfräuliche Reinigkeit und Andacht; war der größte Almofengeber, Heimsucher der Armen, sehr vorsichtig und scharfsinnig; verachtete das Irdische und Weltliche, fürchtete Gott, liebte die Gerechtigkeit, suchte den Frieden, stillte Zank und Lästerungen, fastete wöchentlich, beichtete monatlich mit größter Andacht zwei-

„mal und empfing die Geheimnisse der heiligen
„Kirche; er vermied gänzlich alle Unordnungen,
„Falschheiten, Unruhen, Bosheiten, und alles
„Uebrige, was von dem allerhöchsten Schöpfer
„unserm Herrn Jesu Christo und der Kirche
„verboten worden; beleihtigte sich, Gott und der
„ganzen himmlischen Gemeinde aus allen Kräften
„zu dienen und zu gefallen. Kurz, er that,
„was Jener zu thun sich bemüht und thun muß,
„der zu dem Sitze und Reiche der Glorie des
„ewigen Lebens berufen ist. Er war barm-
„herzig, gottselig, voller Lieblichkeit und Leut-
„seligkeit, sonderte sich mit Verachtung ab von
„den Weltfreunden, Eitelkeiten, Lastern und Aus-
„gelassenheiten, wäre um keinen Preis vor-
„sächlich darein gefallen. Er wirkte unzählig viel
„Gutes und war zu der Zeit seiner letzten Tage
„im Stande der Gnade.“